Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage

Preis vierteljährlich hier mit Trägerlohn Mk. 1.65, im Bezirks- und 10-Km-Verkehr Mk. 1.65, im übrigen Württemberg Mk. 1.75. Monats-Abonnements nach Verhältnis.

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Anzeigen-Gebühr: für die einspalt. Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmal. Einrückung 10 Pfg., bei mehrmaliger entsprechend Rabatt.

Fernsprecher 29. Postscheckkonto 5113 Stuttgart.

92. Jahrgang.

№ 2 | Donnerstag, den 3. Januar | 1918.

Eine Konferenz beim Kaiser.

Unsere Kriegswirtschaft im Jahre 1917.

(Schluß.)

II. Rohstoffwirtschaft.

Deutschland ist reich an Kohle und Eisen, aber fast alle anderen für die Kriegführung wichtigen Roh- und Hilfsstoffe kamen früher aus dem Auslande: Kupfer, Salpeter, Schwefel, Kautschuk, alle Stoffe, mit denen das Heer und die bürgerliche Bevölkerung sich kleiden, mit Wolle, Baumwolle und Seide. Trotz der Absperrung unseres Landes ist es aber einer straffen Organisation gelungen, alles Notwendige bereitzustellen. Auf die Hilfe, welche dabei die besetzten Gebiete leisteten, wurde schon hingewiesen.

Die Produktion von Rohstoffen wurde nach Kräften ausgedehnt, eine Reihe von Bergwerken neu aufgeschlossen; alte, schon geschlossene kamen wieder in Betrieb. Wir haben die eigene Flachsgewinnung auf das Vierfache gesteigert, aus Kurland und Belgien viel Flachs einführen können.

Im größten Stile wurden Ersatzstoffe herangezogen. Statt Kupfer und Messing brauchen wir für viele Verwendungen Stahl oder Aluminium. Wir strecken unsere Wollvorräte durch Torf und Schilffasern und ziehen an Tierhaaren heran, was immer versponnen ist. Vor allem ist aber die Holzfaser, welche die Wälder in großen Mengen zur Verfügung stellen, in Form von Spinnpapier nutzbar gemacht worden, um daraus Säcke und Wagenplane, Zeltbahnen und Segeltuch, ja Handtücher, Arbeiterberufskleidung und sehr brauchbare Treibriemen zu machen. Zu vielen Verwendungen werden Papiergewebe dauernd gebraucht werden können. Aus Holzzellulose macht man Kunstseide. Die Faser der Brennessel ersetzt einen Teil der Baumwolle.

Daß wir alle inländischen, in den Fabriken und Lagerhäusern vorhandenen Kriegsrohstoffe beschlagnahmten, ist selbstverständlich. Dann gingen wir dazu über, auch diejenigen Stoffe mobil zu machen, die schon im Besitz der verbrauchenden Bevölkerung waren, zuletzt noch die Kirchenglocken und allerhand Metallgerät der Haushaltungen. Sorgfältige Vorkehrungen sind dafür getroffen worden, daß Altmaterial und Abfälle nicht verloren gehen.

Zur Herbeiführung des Gleichgewichts zwischen den Vorräten und dem Bedarf mußte der Verbrauch der seltenen Stoffe zwangsweise herabgedrückt werden. Der Bedarf des Heeres geht auch hier jedem anderen vor. Kleidungsstücke und Schuhwerk erhält man bekanntlich nur noch auf Bezugsschein gegen den Nachweis, daß andere nicht verfügbar sind.

Die ganze Wirtschaft vollzieht sich mit der größten Planmäßigkeit. Es sind Wirtschaftspläne aufgestellt, welche uns die volle Sicherheit geben, den Krieg fortführen zu können, solange es militärisch und politisch notwendig erscheint — eine glänzende Leistung, die der im Kriegsministerium errichteten Kriegs-Rohstoff-Abteilung und den ihr angeschlossenen Rohstoff-Gesellschaften zu verdanken ist. Man hatte diese Gesellschaften aus Selbstverwaltungskörpern der Industrie allmählich zu abhängenden Organen der leitenden Behörde gemacht mit der Aufgabe der technisch-kaufmännischen Verwaltung der Rohstoffvorräte.

Den wichtigsten Vorschritt im Gebiete der Rohstoffbewirtschaftung der letzten anderthalb Jahre brachte die Einziehung der Eisenwirtschaft in den Bereich der Kriegs-Rohstoff-Abteilung. Die Stahlwerke sind zum Stahlbund zusammengeschlossen, der ein Mittelglied zwischen der Behörde und der Industrie bildet. Bei der Rohstahl-Ausgleichsstelle laufen die Bestellungen zusammen und vollzieht sich deren Anpassung an die mögliche Leistung der Erzeuger, während die Eisenzentrale für die Beschaffung der nötigen Zusatz- und Hilfsstoffe Sorge trägt.

III. Die Industrie

Unsere Industrie hat unter den schwierigsten Bedingungen die Umstellung auf die Kriegsproduktion vollzogen dank ihrer eigenen Energie, ihrer Kapitalkraft und der hergebrachten Verknüpfung ihrer Tätigkeit mit den jeweils neuesten Ergebnissen der Wissenschaft.

Für die Ausgestaltung der Munitions- und Waffenindustrie gewann die größte Bedeutung das dem Kriegsamt unterstellte Waffen- und Munitions-Beschaffungsamt und in ihm die Abteilung des Chefingenieurs. Er hat durch das Fabrikationsbureau die wichtigsten Geräte im Verein mit den Ingenieuren der Industrie normalisiert und so die Vergebung der Einzelteile an weite, vorher nicht speziell dafür tätige Kreise der Industrie erst ermöglicht. Die verschiedenen Zweige der Werkzeugindustrie schlossen sich zu Vereinigungen zusammen, um die Schwierigkeiten in der Versorgung der Heeresverwaltung und der Rüstungsindustrie mit ausreichendem Werkzeug zu beseitigen. Auch auf diese und andere Gebiete erstreckten sich die Normalisierungsbestrebungen. Die Vereinheitlichung der Größen und Sorten bedeutet erhöhte Wirtschaftlichkeit und wirksamste Arbeit im großen, sie stärkt für die Zukunft die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt. Die damit verbundene Unterteilung der Fabrikation gestattet, sehr viele Dinge von ungelernten Arbeitern anfertigen zu lassen, für die man früher gelernte nötig zu haben glaubte.

In der Anleitung ungelernter Arbeitskräfte, namentlich der Frauen, sind nicht wenige Firmen bis zur Einrichtung systematisch eingerichteter Schulen gegangen. Man vergaß darüber nicht die soziale Fürsorge, und das Kriegsamt wirkte auf die Anstellung von Fabrikpflegerinnen in den größeren Rüstungsbetrieben hin.

Der überanstrengten Arbeit in den Bergwerken, Fabriken und Landgütern stehen gewisse Industriezweige gegenüber, die wegen Mangels an Rohstoffen oder Arbeiter ihre Tätigkeit einschränken, ihre Werkstätten schließen mußten. Davon wurde besonders die Webstoffindustrie betroffen. Vom Ende 1916 an ist man an die schwierige Aufgabe der planmäßigen Still- und Zusammenlegung der Betriebe herangetreten, um eine zweckmäßigere Verwendung der Arbeitskräfte, der Herstellungs- und Betriebsstoffe, vor allem der Kohlen, zu gewährleisten. Die weiterarbeitenden Höchstleistungsbetriebe mußten den stillgelegten Entschädigungen leisten.

Dies bedingte höhere Preise. Die ungemeine Preissteigerung für Waren und Arbeit überhaupt stellt eines der ernstesten Probleme dar. Wir müssen noch während des Krieges die Preise abbauen, wenn unsere Volkswirtschaft ohne die schwersten Erschütterungen wieder in die Weltwirtschaft eingegliedert werden soll.

Deutschlands Finanzkraft im Jahre 1917.

Welche Kämpfe löste nicht vor dem Kriege die Aufbringung von nur einigen hundert Millionen Mark neuer Reichssteuern aus, welche Besorgnisse für unser Wirtschaftsleben knüpfte man nicht an den einmaligen Wehrbeitrag? Und wie hoch sind demgegenüber schon die bisher im Kriege ohne die geringsten inneren Kämpfe vom Reichstag bewilligten Mehrsteuern! Während wir uns im Frieden alljähr-

Starke Herzen.

Roman einer jungen Ehe von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Endlich sah die Mutter wieder auf. Aber all der Gram stand nun in ihren Zügen. Eine alte Frau war sie jetzt.

„Sag' mir, um Gotteswillen, nur, wie das alles denn enden soll?!" bat sie von neuem.

Halb verzweifelt hob Lotte die Schultern.

„Sei ehrlich, mein Kind, prüfe dich, ob du stark genug bist, dies Leben unter einem Dache zu ertragen. Prüfe dich, mein Kind, ehe es zu spät ist! Und vergiß nicht, was du deinem Mann und was du dir selbst schuldig bist! Du hast am Altar geschworen, nun halte dein Wort!" Lieb und gut klangen die Worte, aber dennoch auch fest und ernst.

„Aber warum hat man mich in diese Ehe hineingedrängt?!" jammerte Lotte.

Und still und ernst entgegnete die Mutter: „Sei nicht ungerecht. Kind, denk' daran, wie oft ich dich zur Einsicht und zur gewissenhaften Prüfung ermahnt habe."

Da schwieg Lotte. Das Weh preßte ihr die Lippen zusammen — — — Ja! Sie, sie allein war an allem schuld! Ihre Unerfahrenheit hatte sie so irregeführt! So war es! Sie ganz allein war nun für alles verantwortlich!

Und noch einmal begann die Mutter: „Könnt ihr es nicht noch rückgängig machen? Es wird sich doch irgendein Grund finden lassen, dem Maler abzuschreiben."

Die Tochter verneinte: „Unmöglich! Bertold hat mich vorher gefragt, und ich habe ja gesagt."

„Nun, so wirst du jetzt einen triftigen Grund finden, dies Ja rückgängig zu machen."

Und jetzt richtete Lotte sich auf; ruhig, aber bestimmt entgegnete sie: „Nein, ich selbst will, daß Gert Nissow kommt!"

„Du willst es?! Kind! Kind!"

„Ja, ich will es, Mama!"

Auge in Auge standen sich Mutter und Tochter fest gegenüber. Tiefes, banges Schweigen ringsum.

Dann Lotte still und sicher: „Er soll kommen, er soll hier neben mir hergehen! Ich muß endlich wissen, wie wir zueinander stehen! Dieser Zustand des ewigen Zweifels reibt mich auf, das ertrag' ich nicht länger! Klar will ich sehen, ganz klar! Und du brauchst auch nicht zu befürchten, daß ich euch und unserem Namen Schande mache. Oh, nein, ich kenne meine Situation und die Konsequenzen meiner Handlungsweise ganz genau; ich habe über alles genau nachgedacht, und in diesen Jahren bin ich reif geworden, reifer als du ahnst, Mama! Also sei ganz still und laß mich ruhig meinen Weg gehen, von dem mich jetzt niemand mehr abbringen kann. Den Kampf, den ich nun durchzumachen habe, den kann ich nur still in mir allein durchkämpfen."

Stumm zog die alte Frau ihr Kind ans Herz und küßte es.

* * *

Und endlich, endlich kam der Frühling.

Als die ersten kleinen Wiesenblumen sich hervorwagten und die Wege wieder trocken wurden, nahm Lotte ihre Spaziergänge wieder auf. Jeden Nachmittag war sie draußen und wanderte sinnend und träumend durch die neuerstandene junge Lenzespracht.

Und jetzt war alles hell und klar in ihr. In all den langen Winterwochen hatte sie noch einmal über jedes Wort der Mutter nachgedacht und hatte sich genau und ehrlich geprüft, und nun konnte sie ihren Weg sicher und bestimmt: eins nur konnte sie retten aus diesem Zweifel — unbedingte rückhaltlose Ehrlichkeit! Sie konnte nicht neben Bertold mit einer Lüge leben, sie mußte zu ihm sprechen, ihm alles sagen, ihm alles beichten, noch ehe der Andere kam. Das sollte nun geschehen.

Mutig ging sie auf dies Ziel los. An einem sonnenhellen Maitag, als Flieder und Kastanien schon in heller Blüte standen, saß sie mit ihrem Mann allein auf der Terrasse. Die ganze Luft war voll von süßen, schweren Düften, und lustige Vogelstimmen zwitscherten aus allen Büschen.

Da sollte es geschehen.

Träumend, wie in glücklichen Gedanken, saß Bertold da, und schaute den blauen Rauchringen seiner Zigarre nach. Die ganze Behaglichkeit eines still zufriedenen Lebens sprach aus seinen Zügen.

Und mit zusammengepreßten Lippen saß Lotte daneben und blickte zu ihm hin. Das Herz pochte ihr zum Zerspringen. Der Atem stockte ihr in der Kehle. Jetzt wollte, jetzt mußte sie sprechen. Und nun fand sie nicht das rechte Wort zum Anfang.

Immer glücklicher, immer zufriedener wurde er. Wie ein sonniges Lächeln lag es auf seinem Gesicht. Er freute sich, daß jenes Mißtrauen, das die alte Mutter damals ihm ins Herz senken wollte, nicht Boden bei ihm gefaßt hatte; er vertraute seiner Frau nach wie vor, er hatte sie jetzt zu wiederholten Malen beobachtet, und zu seiner hellen Freude hatte er gefunden, daß die bösen Ahnungen der Mutter durchaus unbegründet waren. Nein, seine Lotte war rein und gut, und nun erst liebte und verehrte er sie um so mehr. Das war es, was ihn jetzt so froh und so glücklich stimmte.

Da auf einmal trat Lotte zu ihm hin. Sie hatte alle Kraft zusammengenommen. Es sollte, es mußte jetzt geschehen!

„Ich habe dir etwas zu sagen, Bertold", — wie aus weiter Ferne gesprochen, so leise, so verschleiert klang es.

Ein wenig erstaunt sah er auf und schaute sie mit vollem offenen Blick, aus dem ihr all seine ganze Herzensgüte, all seine unbegrenzte Liebe und Anbetung entgegenstrahlte.

„Nun, was denn, Schatzi?" fragte er endlich in all seiner Zartheit, als sie noch immer schwieg.

„Ich — ich kann nicht." — Hilflos, bittend, flehend klang es.

Da gewahrte er das Flackernde, das Suchende in ihren Augen, und er hob sein junges Weib auf den Arm, und trug es wie im Triumph hinein in das Zimmer — — —

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

lich mit der Emittierung von etwa 3 Milliarden Mark aller Arten von in- und ausländischen Wertpapieren begnügten, haben wir in 3½ Kriegsjahren nicht weniger wie 73 Milliarden Mark an langfristigen Kriegsanleihen aufgebracht!

Wäre diese wunderbare im Kriege von Deutschland offenbarte Finanzkraft verständlich, wenn sie nicht schon vorher latent in der ungeheuren inneren Kraft unseres einheimischen Wirtschaftslebens geschlummert hätte? Es galt nur, sie zum Leben zu erwecken. Das geschah dadurch, daß unsere Privatwirtschaften sich von Kriegsbeginn an gleichzeitig als Lieferanten und als Gläubiger dem Reiche restlos zur Verfügung, alle ihre Kräfte völlig in den Dienst von Kaiser und Reich stellten.

Ist diese Finanzkraft unerschöpflich?

Der Kriegsbedarf ist zum großen Teil ein in technischem Sinne unproduktiver — im übertragenen Sinne wird er, bei siegreichem Ausgang, tatsächlich ungeheuer produktiv für Land und Volk wirken —, während das private Wirtschaftsleben im Frieden überwiegend produktive Werte schuf. Daher ist klar, daß die gesteigerte Finanzkraft des Reiches im Kriege zum Teil auf Kosten der gedeihlichen Weiterentwicklung der Volkswirtschaft geht, und daß mit der Zeit, wie die Kriegswirtschaft selbst, auch die Möglichkeit der Kriegsfinanzierung ihr Ende finden muß. Die pessimistischen Vorstellungen indessen, die man vor dem Kriege von den schnell vernichtenden Wirkungen des Krieges auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete hatte, haben sich nicht bewahrheitet, und jener Endzeitpunkt, bis zu welchem die Kriegsfinanzierung fortgesetzt werden kann, wird in Wirklichkeit weit, weit später eintreten, als dies vor dem Kriege auch nur für möglich gehalten wurde. Das gilt für kaum einen der kriegführenden Staaten mehr als für das Deutsche Reich.

Während wir an langfristigen Kriegsanleihen im letzten Halbjahr 1914 4,5 Milliarden Mark aufbrachten, waren es im Jahre 1915 bereits 21,2 Milliarden; 1916: 21,4, 1917: sogar 25,6 Milliarden Mark. Auch die Zahl der Zeichner wuchs fortgesetzt; sie betrug bei der ersten Anleihe 1914 1,2 Millionen, bei den beiden Anleihen in 1915 zusammen schon 6,7 Millionen, 1916: 9,1, 1917 sogar 12,5 Millionen. Diese Ziffern zeigen, daß die Anleihen immer mehr Volksanleihen wurden.

Neben unseren 73 Milliarden Mark langfristiger Anleihen haben wir aber auch noch etwa 20, allerdings zum Teil schon im Vorjahr ausgegebene, Milliarden Mark kurzfristiger Schatzscheine laufen, von denen wenigstens die eine Hälfte bei privaten Banken und Geldgebern untergebracht ist, also ebenfalls wirkliches, wenn auch nur kurzfristig zur Verfügung stehendes Kapital darstellt.

Ebenso wie unser Kriegsanleihewesen, zeigt auch unser Steuerwesen im Kriege steigende Finanzkraft an.

Im ersten und zweiten Kriegsjahr war noch je eine Ratenzahlung des Wehrbeitrages in Höhe von je ½ Milliarde Mark zu leisten. Für 1916 wurden bereits rund 650 Millionen Mark (Tabak-, Zigarren-, Post- und Telegraphengebühren-, Warenumsatzsteuer), 1917 sogar über 860 Millionen neue laufende Steuern (Personen- und Güterverkehrssteuern, Kohlensteuer usw.) bewilligt. Dazu kommt für 1917 noch das Ergebnis der Kriegsgewinnsteuer nebst Zuschlag, das sich nach den soeben vom Reichsschatzsekretär, Grafen Rödern, gemachten Mitteilungen auf nicht weniger als 5 Milliarden Mark beziffert. Schließlich haben auch Staat und Gemeinden noch mehrere hundert Millionen Kriegszuschläge zu den direkten Steuern erhoben. Wir haben also während des Jahres 1917 neben 25½ Milliarden Mark langfristiger und einigen Milliarden kurzfristiger Anleihen unserem Volkskörper im ganzen noch etwa 6 bis 7 Milliarden Mark an Kriegssteuern entnehmen können.

Vergleichen wir diese finanziellen Ergebnisse mit denjenigen Englands, so stellt sich dort das diesjährige Mehr an Kriegssteuern allerdings um einige Milliarden höher als bei uns, dafür konnte aber England in 1917 an langfristigen Anleihen nur eine, seine dritte Kriegsanleihe mit 20 Milliarden Mark erheben, nachdem es 1916 in dieser Beziehung völlig versagt hatte, während wir im vorigen Jahre bereits 21,4 Milliarden Mark, also 1916 und 1917 zusammen 47 gegen nur 20 Milliarden Mark in England langfristig aufbrachten.

An kurzfristigem Kapital haben die Engländer natürlich mehr als wir aufgebracht, was zeigt, daß England ebenfalls noch über starke finanzielle Kräfte verfügt. Aber gerade neuerdings sieht man deutlich, wie dort, im Gegensatze zu uns zur Weiterfinanzierung des Krieges, in steigendem Maße die Hilfe der Vereinigten Staaten — sie borgen England jetzt schon eine Milliarde Mark im Monat — in Anspruch genommen werden muß.

(Schluß folgt.)

Der Weltkrieg.

Der amtliche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 2. Jan. Amtl. WTB. Drahtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Von Sonnaiden bis zur Deule war die Artillerietätigkeit vom Mittag an in einzelnen Abschnitten gesteigert. Nördlich und südlich von Lens lebte sie in Verbindung mit erfolgreichen Erkundungen vorübergehend auf. Auch zwischen Arras und St. Quentin nahm das Feuer zeitweilig an Stärke zu. Die Zahl der in den letzten Tagen südlich von Moreuil gefangenen Engländer hat sich auf 500 erhöht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Prosnes und beiderseits von Orvies erhöhte Gefechtstätigkeit. Erkundungsvorstöße führten an mehreren Stellen der Front zur Gefangennahme einer Anzahl Franzosen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienische Front.

Die Feuertätigkeit war auf der Hochfläche von Asiago und im Tombagebiet zeitweilig gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Der Seekrieg.

U-Bootserfolge.

Berlin, 31. Dezember WTB.

Neue U-Booterfolge in der Biscaya, im englischen Kanal und in der Irischen See **25 000 Br. R. T.** Unter den versenkten Schiffen befand sich die französische, schwer bewaffnete Bark „Chili" (1818 Tonnen) mit Salpeter für Frankreich, sowie ein englischer mit mehreren Geschützen mittleren Kalibers bewaffneter Dampfer, anscheinend ein Hilfskreuzer vom Aussehen und Größe des „Corsican", der unter Kesselexplosion sofort unterging. Zwei tiefbeladene größere Dampfer wurden aus gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die außerordentlich gute Leistung eines U-Bootes.

Berlin, 31. Dez. WTB.

Eines unserer Untersee-Boote, Kommandant Korvettenkapitän Kophamel, das seine Fahrt bis zu den Cap Verdischen Inseln ausdehnte und noch dort im Hafen Porto Grande zwei große brasilianische (ehemals deutsche) Dampfer versenkte, ist unlängst glücklich in die Heimat zurückgekehrt. Personal und Material haben die lange Fahrt bestens überstanden und dadurch einen neuen Beweis geliefert ebenso für die gute Ausbildung der Besatzung, wie für die Betriebssicherheit der Untersee-Boote, die nächst der Tüchtigkeit unserer Konstrukteure auch der gewissenhaften Arbeitsweise unserer Werftarbeiter zu danken ist. So tragen auch diese ihren vollen Teil zu den Erfolgen des Untersee-Bootkrieges und damit zum endlichen deutschen Siege bei. Die Gesamtbeute dieses Unterseebootes besteht in der Versenkung eines wahrscheinlich amerikanischen Zerstörers, und von 9 Dampfern und 5 Segelschiffen mit rund 45 000 BRT. Unter den Ladungen der zumeist von Amerika nach Italien oder Frankreich bestimmten Schiffen befanden sich mindestens 10 000 Tonnen Kriegsmaterial, ferner Kaffee, Leder, Weizen, Kupfer, Stahl, Erdnüsse, Gummi in größeren Mengen und 22 Tonnen Kupfer hat das U-Boot außerdem als wertvollen Beitrag für die deutsche Kriegswirtschaft mitgebracht. S. M. der Kaiser hat dem Kommandanten, der schon auf eine Reihe rühmlicher Kriegsleistungen zurückblickt, den Orden pour le mérite verliehen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Meine Kriegsnachrichten.

Die erträumten Holzschiffe.

Amsterdam, 1. Jan. WTB.

Einem hiesigen Blatt zufolge erfahren die „Times" aus Washington, Kontreadmiral Bowles habe in der Senatskommission für Schiffahrtsangelegenheiten mitgeteilt, daß der Plan, tausend hölzerne Dampfschiffe zu bauen, unausführbar sei, weil man nicht über genug geeignetes Holz verfüge.

Die Friedensverhandlungen.

Der bisherige Verlauf der Friedenskonferenz.

Das Wiener Fremdenblatt meldet: Graf Czernin ist mit einem Teil seiner Begleitung von Brest-Litowsk in Wien eingetroffen. Aus Mitteilungen, die von einem Teilnehmer an den Friedensverhandlungen herrühren, ergiebt sich das nachstehende Bild des bisherigen Verlaufes der Konferenz:

Der Verlauf der Friedensverhandlungen läßt die Hoffnung als berechtigt erscheinen, daß es zwischen dem Vierbund und Rußland zu einem vollkommenen Einverständnis kommen wird. Es wäre aber verfehlt, zu glauben, daß keine Schwierigkeiten mehr zu überwinden seien. In der Territorialfrage bestehen noch einige Meinungsverschiedenheiten, die sich hauptsächlich auf die Modalitäten beziehen, unter denen die Bevölkerung der von den Mittelmächten zur Zeit besetzten russischen Gebiete abstimmen soll. Beendigt sind also die Verhandlungen noch keineswegs, doch sind sie in gutem Gang. Auf beiden Seiten trat der ernste und aufrichtige Friedenswille zu Tage. Der Geist des Entgegenkommens und der Versöhnlichkeit herrschte bei den Beratungen vor. So ist ein beträchtlicher Teil des Weges, der zum Frieden führt, zurückgelegt worden. In den wesentlichen Punkten kam es zu einem völligen Einvernehmen, in anderen zu einer solchen Annäherung, daß die Erwartung berechtigt erscheint, es werde auch hier zu einer Uebereinstimmung kommen. Die russischen Delegierten erwiesen sich als überaus unterrichtete, zielbewußte und gewandte Staatsmänner. Sie handelten mit der größten Loyalität und Offenheit und legten immer eine strenge Sachlichkeit an den Tag. Sie zeigten sich bestrebt, nach Kräften das Friedenswerk zu fördern, und der rasche Gang der Verhandlungen ist nicht zum geringsten Teil auf die Haltung der russischen Delegation zurückzuführen. Der persönliche Verkehr zwischen den Bevollmächtigten des Vierbundes und Rußlands spielte sich in den angenehmsten und urbansten Formen ab. Die Mahlzeiten wurden gemeinsam an einer langen Tafel genommen. Als Gastgeber trat das deutsche Oberkommando Ost auf. Die Tischgespräche waren vollkommen zwanglos und es herrschte ein durchaus freundschaftlicher Verkehr zwischen den Bevollmächtigten. Die Mehrzahl der russischen Delegierten ist der deutschen Sprache mächtig. Die offiziellen Verhandlungen selbst wurden abwechselnd deutsch, russisch oder französisch mit Hinzuziehung von Dolmetschern geführt. Die Bevollmächtigten des Vierbundes und Rußlands verabschiedeten sich in herzlichster Weise und es ist wohl zu hoffen, daß ihre baldige nächste Zusammenkunft ebenso günstige Ergebnisse zeitigen wird wie der erste Abschnitt der Friedenskonferenz in Brest-Litowsk.

Der Waffenstillstand zur See.

Berlin, 1. Jan. WTB.

Nach russischen Nachrichten sind der Kontreadmiral Zelewji und drei Seeoffiziere zur Waffenstillstandskommission für die Ostsee, Kapitän z. S. Hanges Klykow und zwei Seeoffiziere zur Waffenstillstandskommission für das Schwarze Meer kommandiert. Die Kommissionen finden entsprechende deutsche Kommissionen unter der Führung des Kontreadmirals Freiherrn von Dalwigk für die Ostsee und des Vizeadmirals Hopmann für das Schwarze Meer vor. Neben diesen Kommissionen ist eine Sondermission, an deren Spitze Kontreadmiral Freiherr von Keyserlingk steht, nach St. Petersburg entsandt worden, um die Regelung der im Waffenstillstandsvertrag offen gebliebenen Fragen des Eismeers, der Murmanküste und einiger weiterer Einzelheiten vorzunehmen. Diese Kommission hat ihre Arbeit in St. Petersburg bereits aufgenommen.

Die Vorgänge in Rußland.

Eine Massenkundgebung für den Frieden in Petersburg.

Petersburg, 1. Jan. WTB.

Die Petersb. Tel.-Ag. meldet: Am Sonntag fand in Petersburg eine Massenkundgebung zu Ehren des Erfolges der Friedensverhandlungen statt. Die Kundgebung begann um 10 Uhr vorm. und dauerte bis 5 Uhr nachm. An ihr nahmen an ihr mehrere hunderttausend Arbeiter, Soldaten und Matrosen teil. Der Zug setzte sich von der Umgebung Petersburgs aus in Bewegung. Der Newski Prospekt bildete ein Meer von roten Fahnen und von Aufschriften. In den geordneten Reihen marschierten Arbeiter aus jeder Fabrik mit der Roten Garde an der Spitze, alles Militär mit Musik und in Waffen. Die Ukrainer, die sich in Petersburg befanden, nahmen ebenfalls an der Kundgebung teil. Die Aufschriften zeigten in der größten Mehrzahl Vertrauen in die vollständige Aufrechterhaltung der Sowjets, die dem Lande den Frieden bescherten. Insbesondere wurde ein allgemeiner demokratischer Friede verlangt, mit einem Aufruf an die europäischen Völker, von ihren Regierungen die Teilnahme an den Friedensbestrebungen zu verlangen. Unter anderem wurden besonders die Aufschriften bemerkt, in denen erklärt wurde, man werde nur eine solche verfassunggebende Versammlung anerkennen, die mit den Sowjets und den Volkskommissaren zusammengehen würde. Viele Aufschriften sprachen sich gegen die Teilnahme der Führer und der Freunde der Bourgeoisie an der verfassunggebenden Versammlung aus und forderten Maßregeln gegen die Umtriebe und Sabotageversuche, die gegen die Macht der Sowjets gerichtet sind. Die Kundgebung glich an Großartigkeit der Kundgebung vom 1. Mai. Sie beweist aufs neue die Einigkeit der Arbeiter, Soldaten und Matrosen. Die Revolutionäre zeigen dadurch ihre kraftvolle Entschlossenheit, einem allgemeinen Frieden und dem Sozialismus zum vollen Siege zu verhelfen. Das auf die Straße gegangene Volk richtet den letzten energischen Aufruf an die Demokratien Europas, damit sie sich der Arbeit für den allgemeinen Frieden anschließen. Dieser Appell muß gehört werden.

•

London, 1. Jan. WTB.

Reuter meldet: Die „Times" melden aus Petersburg: Die Moldawische Republik ist in Bessarabien proklamiert. Sie hat erklärt, daß sie innerhalb des russischen Staatsverbandes bleiben wolle. — Das Fort Peter I. bei Kronstadt ist in die Luft geflogen.

Clemenceau und die Paßfrage.

Paris, 1. Jan. WTB.

Agence Havas meldet: Ministerpräsident Clemenceau hat im Beisein des Ministers des Auswärtigen Pichon eine Abordnung der Vereinigten Sozialisten der Kammer, bestehend aus Albert Thomas, Rouger Hersandel, Cachin und St. Longuet, empfangen, die um Reisepässe nach Petersburg baten, wo sie den Abschluß eines Sonderfriedens zu verhindern oder wenigstens zu bewirken suchen wollten, daß er so unschädlich wie möglich ausfalle. Clemenceau erwiderte ihnen bei aller Anerkennung ihrer Vaterlandsliebe könne er unter den verwirrten Verhältnissen in Petersburg keinen Erfolg von ihrem Schritt erhoffen. Vielmehr würde die Bewilligung von Pässen zu diesem Zweck ihrer Sendung einen solchen Anstrich geben, daß unerwünschte

Wirkungen auf die öffentliche Meinung im Lande und an der Front eintreten könnten. Vielfach würde man sagen, daß Frankreich an Vorbesprechungen über Friedenspräliminarien teilnehme. Dies sei aber mangels ernst zu nehmender Vorschläge der feindlichen Mächte ganz und gar nicht beabsichtigt. Clemenceau hob schließlich hervor, daß er die gewünschte Entscheidung nicht treffen könne, solange er keine Verständigung darüber mit den Alliierten erzielt habe, und daß er keinen Grund zu der Annahme besitze, daß deren Ansichten sich seit der Stockholmer Konferenz geändert hätten.

U-Boote und englische Kriegführung.

Zum Schlusse seines längeren Aufsatzes „Wie steht es jetzt mit dem Unterseeboot-Krieg?" im ersten Januarheft des von Freiherrn von Grotthuß herausgegebenen „Türmer" (Stuttgart, Steiner u. Pfeiffer) bespricht Konteradmiral z. D. Kalau vom Hofe die Wirkungen auf die englische Kriegführung:

Ganz abgesehen davon, daß die Unterseeboot-Abwehr Tausende von Geschützen für die dauernd wachsende und doch nie ausreichende Zahl von Unterseeboot-Jägern und für die Bewaffnung der Handelsschiffe, sowie Hunderte von Fliegern für die Ueberwachung der Küstengewässer von der Flandernfront abzieht, daß riesige Mengen von Munition und sonstigem Kriegsmaterial mit den Schiffen versanken, daß manchem Truppentransport die See zum Grab wurde, entziehen die Untersee-Boote dem englischen Heere das technische Personal, die Maschinen- und Schiffbauer und Stoffe, die zum Ersatz und zur Ausbesserung der durch den Unterseeboot-Krieg entstandenen Schäden in England selbst gebraucht werden. Die Unterseeboote haben England den Landkrieg in seiner ganzen Größe und Schärfe aufgezwungen. Die Flotte kann den Krieg nicht gewinnen; der Krieg muß zu Lande gewonnen werden, sagte bekanntlich der Erste Seelord Admiral Jellicoe am 5. April 1917 zu den Vertretern der Gewerkschaften. England beherrscht nicht mehr allein die See, denn das Unterseeboot durchschneidet angesichts seiner Flotte ihm die Seeverbindungen. Das Inselreich kann darum nicht mehr wohlversorgt mit allen Erzeugnissen der Erde und sich bereichernd durch ungehemmten Handel im Schutze seiner „unüberwindlichen" Flotte, den Krieg von Bundesgenossen und Vasallen führen lassen und gemächlich sein Ende abwarten. Es muß aus Sorge um die Wurzeln seiner Kraft versuchen, schnell zur Entscheidung, zum Siege zu kommen; daher die Beteiligung am Landkriege mit einem Einsatz englischer Volkskraft, wie ihn die Welt bisher noch nie gesehen hatte; daher trotz aller Mißerfolge die immer erneuten Offensiven mit Opfern an Blut, wie sie vorher noch nie ein englischer Feldherr von englischen Heeren gefordert hat. Die Flandernfront und die Unterseeboote in gemeinsamer Kraftanspannung und gegenseitiger Unterstützung zerreiben die britische Weltmacht zu Lande und zu Wasser.

Transportschwierigkeiten der amerik. Armee.

Die Schwierigkeiten, bei den heutigen Transportverhältnissen, größere Truppen nach Europa zu werfen, ergänzt Major Hosse in einer Broschüre „Das Eingreifen der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg" durch folgende interessante Berechnungen: „Senator Calder, Chef des Schweizer Transportamtes, der wegen der Vermehrung des Schweizer Ueberseezufuhr im Juli 1917 in London war, hat auf Grund dieser Besprechungen den Transportmittelbedarf einer amerikanischen Armee auf $2^1/_2$ Millionen Register-Tonnen berechnet, wobei freilich die Stärke dieser Armee nicht angegeben ist. Nach anderen Angaben vermag die gesamte Uebersee-Handelsflotte (12.8 Millionen Register-Tonnen) der Union nicht mehr als 250 000 Mann zu befördern. Für eine Armee also, die unter einer halben Million zurückbleibt, brauchen die Amerikaner, selbst wenn der Schiffsraum aufs äußerste ausgenutzt wird und die Schiffe aufs sorgfältigste und gründlichste für die Militärtransporte hergerichtet werden, mindestens $2^1/_2$ Millionen Register-Tonnen. Für die Fahrt sind einschließlich der benötigten Zeit zum Ein- und Ausladen, zur Rückfahrt und wieder Instandsetzung der Schiffe durchschnittlich etwa sechs Wochen zu rechnen. Somit würde eine Flotte von 500 000 Register-Tonnen bei fünfmaliger Fahrt zur Ueberführung dreißig Wochen benötigen. Nehmen wir an, daß diese 500 000 Register-Tonnen jetzt zur Verfügung ständen und mit der Verladung bereits am 1. Nov. 1917, zu einer Zeit, wo die Armee erst im Werden begriffen ist, begonnen werden konnte, dann würden — eine ungestörte Ueberführung vorausgesetzt — die letzten Staffeln erst Ende Mai 1917 auf dem europäischen Kontinent eintreffen.

Hierzu kommt die Aufgabe, 400 000 bis 500 000 Mann mit allen ihren Erfordernissen an Nahrungsmitteln, Kleidung, Geschützen, Geschossen, Flugzeugen, Kriegsmaterial und den zahlreichen anderen für die heutige Kriegführung unerläßlichen Hilfsmitteln, z. B. Bahnmaterial, dauernd zu versorgen. Eine amerikanische Armee von 400 000 Mann würde somit, selbst wenn sie mehr als die englische aus Frankreich entnehmen könnte, doch dauernd mindestens 1,2 Mill. Re. T. Schiffsraum zum Nachschub benötigen. Bei einer Teilung der Ueberführung der Armee, nach obigem Beispiel, würden also sofort für den Nachschub der ersten Rate 240 000 Registertonnen festgelegt werden müssen, und diese Zahl dauernd weiter bei jeder folgenden Rate. Zur Ueberführung neuneswerter Teile benötigte Amerika mithin von Anfang an rund drei Viertel Millionen Reg.-Tonnen Schiffsraum. Nach Maßgabe der Ueberführung würde diese Zahl sich bis zum Sommer auf über eine Million Tonnen erhöhen. Dieser Bedarf wäre dauernd lediglich für Zwecke des amerikanischen Heeres festgelegt und käme für keine andere Verwendung mehr in Frage. Dazu käme der Bedarf der Flotte, die ja bei der Ueberführung mitzuwirken hat. Die Höhe dieses Bedarfs ist in den Verhandlungen des Kongresses auf 2,3 bis 2,5 Mill. Registertonnen angegeben worden, vielleicht wird er geringer sein.

Diesen gewaltigen Anforderungen steht ein Bestand gegenüber von 4.15 Millionen Registertonnen am 1. Januar 1918. Ein Vergleich des Bestandes und des Bedarfs ergibt ohne weiteres, daß Amerika gar nicht in der Lage ist, diese großen Schiffsraummengen aufzubringen. Ist doch schon ein großer Teil der amerikanischen Flotte für die Versorgung der Engländer und Franzosen mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln festgelegt, der Rest für die eigene Wirtschaft fast unabkömmlich. Somit würde jedes Schiff, das Amerika für Militärtransporte verwendet, die Not in England und Frankreich verstärken und diesen unentbehrliche Bedürfnisse zum Leben und zum Kriegführen entziehen. Englische Pressestimmen äußern denn auch schon starke Befürchtungen, die Amerikaner könnten für ihre Truppentransporte die für England so wichtige Handelsflotte zu sehr in Anspruch nehmen. Im Frühjahr 1918 erhalten England und Frankreich nur 40 bis 60 Prozent der Mengen, die sie an Munition und Lebensmitteln notwendig haben. Dabei ist zu beachten, daß bei allen Berechnungen des Schiffsraums für England und Frankreich bereits mit dem deutschen gekaperten Schiffsraum und den Neubauten in Amerika gerechnet ist. Die Höhe des letzteren wird im günstigen Falle auf 124 000 Registertonnen im Monat angenommen werden können. Wie will da Amerika seine Transportmittel aus der Welttonnage decken?"

WTB.

Vermischte Nachrichten.

Guatemala von einem Erdbeben heimgesucht.

Nach einem Reutertelegramm aus San Jose in Guatemala ist die Zahl der bei einem Erdbeben in der Stadt Guatemala getöteten Personen auf 1000 zu schätzen.

*

Reuter meldet aus Washington: Sonnabend hat ein neuerliches Erdbeben Guatemala fast ganz zerstört. Das Marinedepartement berichtet, daß alles in Trümmern liegt. 125 000 Personen sind obdachlos. Flottenabteilungen erhielten Befehl, Hilfe zu leisten.

Aus Stadt und Bezirk.

Nagold, 3. Januar 1918.

Ehrentafel.

Gefr. Hugo Dengler, von Sulz, erhielt das Eis. Kreuz II. Klasse.

Der Gefr. Joh. Kienzle, Schäfer, von Sulz, Inhaber des Eisernen Kreuzes, erhielt die Silb. Verdienstmedaille.

Jakob Hauser, Bauschreiner von Ebhausen, z. Zt. als Landsturmmann im Feld, hat das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten. Die Silberne Verdienstmedaille wurde ihm schon früher verliehen.

Joh. Georg Bauer von Ebershardt wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Pionier Adolf Geigle, Sohn des Jakob Geigle, Gipser, von Mötzingen, erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Reserv. Klink bei einem Inf.-Rgt, Sohn des Lorenz Klink, von Gündringen, ist mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet worden.

Auf dem Felde der Ehre.

* Als neuen Kriegsopfer beklagt unsere Stadt den Heldentod eines Sohnes der Familie Rinderknecht, Sattlermeisters. Schütze Hermann Rinderknecht, der einer Maschinengewehr-Kompanie zugeteilt war, fiel in der Frühe des Christfestmorgens bei treuester Pflichterfüllung, als er auf Beobachtungsposten stand, durch eine feindliche Mine, die neben seinem Postenstand einschlug und ihn erdrückte. Der für Deutschlands Ehre gefallene Held erreichte ein Alter von 33 Jahren u. schlummert nun auf einem Heldenfriedhof im Westen der Auferstehung entgegen. Mit seinen schwer getroffenen Angehörigen trauern auch wir um den Verlust des allgemein geachteten und beliebten Mannes. Der Kompanieführer der Maschinengewehrkompanie, welcher Rinderknecht angehörte, schreibt den Eltern unter anderem: „Als Kompanieführer und als Mensch möchte ich nicht versäumen, Ihnen noch ganz persönlich mein tiefstes Bedauern auszusprechen über den allgemein aufs schmerzlichste empfundenen Verlust, den die Kompanie durch den Heldentod Ihres lieben Sohnes erlitten hat. In stiller, vorbildlich pflichttreuer Weise hat Ihr lieber Sohn, seit er der M.G.K. angehört, jederzeit seinen Dienst getan; tapfer und unerschrocken ist er bis zu seinem Tod auf seinem Posten gestanden als allezeit guter, zuverlässiger Soldat. Das Eiserne Kreuz, das ihn schmückte, hatte er sich wohl verdient. Wie er sich so die Achtung seiner Vorgesetzten erworben hat, war er andererseits infolge seiner lieben, bescheidenen Art jedermanns Freund und hatte sich in den Herzen seiner Kameraden einen Ehrenplatz gesichert. So wird er in unser aller Gedächtnis weiterleben als ein rechtschaffener, pflichttreuer Mann, als tapferer Soldat und als allgemein hochgeschätzter Kamerad — sein Andenken soll uns heilig sein."

Vom Januar.

r Der das bürgerliche Jahr beginnende Monat Januar bildet in meteorologischer Beziehung den eigentlichen Wintermonat, der in der Regel mit den strengsten Frösten und den niedrigsten Tagesmitteln der Temperaturen aufwartet. Für unsere Gegend bringt er nach dem langjährigen Durchschnitt 22 Frost- und 8 bis 9 Wintertage. Der Landmann hat es gern, wenn der Januar Charakter zeigt, er sagt im Sprichwort: Der Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte gut soll sacken; von einem milden Januar aber gilt der Spruch: Immer warm, daß Gott erbarm! Zeigte der Dezember einen fast durchweg trübnebligen Charakter, so eröffnet nun sein Nachfolger die Reihe der helleren Tage, die noch dazu an Dauer zunehmen. Im Volksmund pflegt man die Zunahme mit folgenden Worten auszudrücken: Am hohen Neujahr (6. Januar) wächst der Tag, solang der Hanshahn schreien mag; an Lichtmeß merkt man's sehr, da ist es eine Stunde mehr. Am 1. Januar erfolgt der Aufgang der Sonne um 8 Uhr 17 Minuten, ihr Untergang um 4 Uhr 36 Minuten, zu Ende des Monats erscheint das Gestirn des Tages um 7 Uhr 55 Minuten und sinkt unter den Horizont um 5 Uhr 18 Minuten. Daß im letzten Monatsdrittel der vorgerückte Stand der Sonne seine Wirkung zur Erde zeigt, daß also der Winter wieder fällt, daß sich die ersten Anfänge neuen Lebens in der Natur zeigen, will die alte Bauernregel, die an den 20. Januar anknüpft, zum Ausdruck bringen: Fabian, Sebastian lassen den Saft in die Bäume gahn. Die Hoffnung auf eine wärmere Zeit drückt der Tiroler in den Worten aus: Paull Bekehr (25. Januar), halber Winter hin, halber Winter her. Mondveränderungen finden statt: am 5. um 12 Uhr 50 Minuten abends letztes Viertel, am 12. Januar 11 Uhr 36 Minuten abends Neumond, am 19. Januar 3 Uhr 38 Minuten abends erstes Viertel und am 27. Januar 4 Uhr 14 Minuten morgends Vollmond.

r **Die neue Arzneitaxe.** Die neue Arzneitaxe gilt vom 1. Januar 1918 ab mit der Maßgabe, daß die Apotheker berechtigt sind bei jeder auf ärztliche Verordnung abgegebenen Arznei einen Teuerungszuschlag von 20 Pfennig zu dem Arzneipreis zu erheben, daß jedoch von diesem Zuschlag ausgenommen bleiben fabrikmäßig hergestellte Zubereitungen, die nur in fertiger Aufmachung (Originalpackung) in den Handel kommen und nach den allgemeinen Bestimmungen der Arzneitaxe berechnet werden, sowie die nach den geltenden Bestimmungen auch außerhalb der Apotheken verkäuflichen Arzneimittel, soweit sie unvermischt und ungeteilt abgegeben werden.

Bedingte Rente.

Das Kriegsministerium teilt mit: Unteroffizieren und und Gemeinen, die wegen körperlicher Gebrechen aus dem Militärdienst entlassen werden und mangels einer Dienstbeschädigung bezw. Kriegsdienstbeschädigung auf Rente keinen Anspruch haben, kann beim Vorliegen dringender Bedürftigkeit vorübergehend eine bedingte Rente bis zum Betrag von 50% der Vollrente des Dienstgrades gewährt werden. Die für die Bewilligung solcher bedingten Renten bisher bestehenden Einschränkungen, daß der Betreffende längere Zeit im Dienst gewesen und mindestens 30% erwerbsunfähig sein mußte, sind bis auf weiteres fallen gelassen; auch ist die erstmalige Bewilligung nicht mehr abhängig von der Art des Krankheitszustandes.

Den Empfängern der bedingten Rente können in besonders gearteten Fällen und bei dringendster Bedürftigkeit außerdem noch Unterstützungen gewährt werden. Anträge hierauf sind an den Bezirksfeldwebel zu richten.

r **Salzpreiserhöhung.** Mit Rücksicht auf die erheblich gestiegenen Selbstkosten lassen die württembergischen Salinen auf 1. Januar 1918 einen Aufschlag von einem Pfennig pro Pfund auf Speisesalz eintreten.

Papierwäsche.

r In vielen Kreisen besteht noch vielfach Mißtrauen und Abneigung gegen Wäsche- und Kleidungsstücke aus Papiergarnstoffen. Diese vorsichtige Haltung ist durchaus unberechtigt und kann nur daraus erklärt werden, daß Hausfrauen, die Papierwäsche beim Reinigen wie Leinen- und Baumwollgewebe behandelt und ausgekocht haben, ungute Erfahrungen machten. Es möchte daher die große Wichtigkeit, sich beim Waschen von Papierwäsche genau an die jedem gekauften Stück beigefügte Waschanweisung zu halten, besonders betont und diese Anweisung hier kurz mitgeteilt und zugleich den Hausfrauen ein Bild davon gegeben werden, wie einfach es ist, die Papierwäsche auf längere Dauer benützbar zu erhalten. Kleidungsstücke weicht man in badwarmem, aber nicht kochendem Wasser mit einer schwachen Lösung von Seife, Soda oder einem anderen nicht ätzender Waschpulver ein (höchstens 10—15 Minuten), alsdann legt man sie auf einen glatten Tisch und bürstet sie mit einer ja nicht zu harten Bürste mit dem gleichen Wasser ab, bis sie rein sind. Hierauf spült man sie in einem lauwarmen Wasser durch, hängt sie vollständig naß auf und bügelt sie, wenn sie annähernd trocken sind. Das Auswinden muß vermieden werden. Der Stoff reißt nur in nassem Zustand, erlangt aber nach dieser vorsichtigen Behandlung im trockenen Zustand seine alte Festigkeit wieder. Wird diese Waschanweisung befolgt, so kann ein Papierkleidungsstück monatelang benützt werden, ohne Schaden zu nehmen; insbesondere trifft dies zu für Schürzen aller Art, Arbeiteranzüge, Joppen, Hosen, Arbeitermäntel, auch Hemden.

r **Ersatz für rote Tinte.** Rote Tinte ist in der Kriegszeit im Preis bedeutend gestiegen. Doch gibt es einen spottbilligen Ersatz: Eosin, das in jeder Drogeriehandlung zu haben ist. Für 20 Pfennig Eosin reicht auf Jahre hinaus. Eine Messerspitze voll Eosin in einem Gläschen Wasser aufgelöst, gibt eine schöne rote Tinte. Zu Urkunden ist sie aber nicht verwendbar, weil die Schrift nicht dauerhaft ist.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Lehrlinge und Hilfsdienst.

Verschiedentlich ist die Frage aufgeworfen worden, ob Lehrlinge mit Beendigung der Lehrzeit ohne weiteres in dem gleichen Betrieb in den vaterländischen Hilfsdienst eintreten oder ihre Stelle wechseln können. Wie in der neuesten Nummer des „Kriegsamts", Amtliche Mitteilungen und Nachrichten, mitgeteilt wird, hat ein Schlichtungsausschuß dahin entschieden, daß der Lehrling nach Ablauf der Lehrzeit ohne weiteres aus dem Betrieb ausscheiden und der Lehrherr das Weiterarbeiten als Gehilfe nicht verlangen könne. Begründet wurde diese Entscheidung damit, es müsse dem Lehrling nach Ablauf der Lehrzeit, die freie Entschließung, ob er austreten wolle oder nicht, überlassen werden.

Dieser Standpunkt wird in dem amtlichen Organ für die Kriegswirtschaft als unrichtig bezeichnet. Es wird darauf hingewiesen, daß solche Fragen jetzt in der Kriegszeit nicht nach rein bürgerlich rechtlichen Gesichtspunkten behandelt werden dürfen, vielmehr die Bestimmungen des vaterländischen Hilfsdienstgesetzes auch auf die Lehrlinge Anwendung finden würden. Hienach sei der Lehrling als Arbeiter im Sinne des Titels VI der Gewerbeordnung anzusehen und der Arbeitgeber könne gemäß Bestimmungen des vaterländischen Hilfsdienstgesetzes von dem Lehrling verlangen, daß er nach beendeter Lehrzeit noch als Gehilfe weiter arbeitet. Auch der Lehrling sei nach beendigter Lehrzeit an die Bestimmungen des Abkehrscheines gebunden und könne das Beschäftigungsverhältnis nur lösen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Doch könne der Lehrling nach beendigter Lehrzeit eine angemessene Stelle und auch eine entsprechende Entlohnung verlangen. Nur dann, wenn dem Lehrling beim Weiterarbeiten als Geselle in dem gleichen Betrieb nennenswerte Nachteile entstehen würden, könnte er den Abkehrschein verlangen und das Arbeitsverhältnis lösen.

Aus dem übrigen Württemberg.

r **Vom Bodensee.** Der Frost der letzten Tage hat den Untersee zum zweiten Mal in diesem Jahre mit einer Eiskruste bedeckt und den Eissport ermöglicht, eine seit Jahren nicht dagewesene Merkwürdigkeit. Während der See im letzten Winter erst am 3. Februar zugefroren war, hat der Gnadensee jetzt schon eine Eisdecke von acht bis zehn Zentimeter. Bei dünnerer Eisschicht wurde auch auf der Radolfzeller Bucht gelaufen. Das Eis dürfte jetzt überall mindestens zwei Zentimeter dick sein; der Rhein ist jedoch noch nicht zugefroren. Einige wagemutige Schlittschuhläufer sind auf dem Gnadensee von Allensbach und Markelfingen um die Mettnau bis Radolfzell gelaufen.

Das Schicksal der württ. Kolonien in Palästina.

p Einem Wunsche Seiner Majestät des Königs entsprechend, ist der Kaiserliche Generalkonsul in Jerusalem, Dr. Brode, hier eingetroffen, um Seiner Majestät mündlich über das Schicksal der württembergischen Kolonien in Palästina Bericht zu erstatten. Dr. Brode wurde von Seiner Majestät in längerer Audienz empfangen und sodann zur Frühstückstafel zugezogen, wobei auch Ihre Majestät die Königin sich eingehend über das Befinden der württembergischen Kolonisten erkundigte und ihre Teilnahme an deren Wohlergehen bekundete. Es darf daran erinnert werden, daß der Kabinettschef Seiner Majestät des Königs, Freiherr von Neurath, der durch seine Tätigkeit als Botschaftsrat der Kaiserlichen Botschaft in Konstantinopel mit den Verhältnissen in Palästina besonders vertraut ist, bereits im Frühjahr vorigen Jahres eine Sammlung eingeleitet hat, um die durch die kriegerischen Verhältnisse in Not geratenen schwäbischen Landsleute in Palästina zu unterstützen. Bei dieser Gelegenheit hat sich aufs neue gezeigt, daß die schwäbische Heimat ihrer Kinder im Ausland nicht vergißt. Dank den reichlichen Spenden aus allen Kreisen der Bevölkerung ist es möglich gewesen, einer Reihe von schwäbischen Ansiedlern, die durch den Krieg aus ihrer neuen Heimat vertrieben wurden, namhafte Unterstützungen zuzuwenden. Die Sammlung wird fortgesetzt. Es wird gebeten, eventuelle Spenden dafür der Königlich Württembergischen Hofbank zum Konto „Palästinafonds" zu überweisen.

Familiennachrichten.

Auswärtige.

Gestorben: Johann Bader, Kupferschmid 82 Jahre alt, Rottenburg; Friederike Rothfuß, geb. Renk, Forstwartswitwe, 86 Jahre alt, Altensteig; Anna Günther, geb. Helzmann, 69 Jahre alt, Spielberg; Anna Maria Morhardt, geb Gall, 57 Jahre alt, Spielberg; Heinrich Zipperer, Calw; Friederike Wolf, geb. Beerstecher, Herrenberg;

Letzte Nachrichten.

Sämtliche [illegible]

Eine Konferenz beim Kaiser.

Berlin, 2. Jan. WTB. Drahtb. Heute Nachmittag empfing der Kaiser den Reichskanzler Dr. Grafen von Hertling, den Generalfeldmarschall von Hindenburg, den Generalquartiermeister Ludendorff, den Staatssekretär Graf Rödern und den Staatssekretär Dr. von Kühlmann zu gemeinsamem Vortrag.

Eine Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten.

Berlin, 2. Jan. Drahtb. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. von Dandel, fand heute Vormittag im Reichskanzlerhause eine Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten zur Besprechung der politischen Lage statt.

England und die Friedensmöglichkeit.

Basel, 3. Jan. Drahtb. Der „Manchester Guardian" veröffentlicht am 29. Dezember einen Artikel über die Friedensmöglichkeit für England, in welchem das Blatt schreibt: Nach der Erklärung Czernins in Brest-Litowsk beruhe die Fortsetzung des Krieges auf einem Mißverständnis. Es sei Pflicht der Diplomatie diesem Mißverständnis ein Ende zu machen und sich klar und deutlich auszusprechen.

Eine ukrainische Deputation bei den Friedensverhandlungen.

Brest Litowsk, 2. Jan. WTB. Drahtb. In Brest-Litowsk ist eine ukrainische Deputation eingetroffen um an den Friedensverhandlungen teil zu nehmen.

Rekrutierung der irischen Staatsangehörigen.

Genf, 3. Jan. Drahtb. „Echo de Paris" meldet aus London: Die irischen Staatsangehörigen werden allgemein rekrutiert. Es sind für ganz England Fragebogen ausgegeben worden, deren Beantwortung auf Grund des Kriegszustandes erzwungen werden wird. (hz)

Die Kriegslage am Abend des 2. Januar.

Berlin, 2. Jan. Drahtb. WTB. Amtlich wird mitgeteilt: Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Neue Bestellungen

auf den **täglich** erscheinenden **„Gesellschafter"** werden fortwährend von allen Postanstalten, Postboten, von unserer Geschäftsst. u. den Austrägerinnen entgegengenommen.

Für die Schriftleitung verantwortlich R. C. Braun, Nagold.
Druck u. Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchdruckerei (Karl Zaiser) Nagold.

Amtliches.

Erlöschen der Maul- und Klauenseuche in Deckenpfronn.

Die Maul- und Klauenseuche in **Deckenpfronn** ist erloschen.

Die aus diesem Anlaß ergangenen **Anordnungen** vom 9. und 10. November d. Js. (Calwer Tagblatt Nr. 263 und 265) werden hiemit aufgehoben.

Der **Oberamtsbezirk Calw** ist wieder **seuchenfrei.**

Calw, den 29. Dezember 1917. K. Oberamt:
Regierungsrat Binder.

Bekanntmachung

des stellv. Generalkommando XIII. (K. W.) Armeekorps.

Die Schnee- und Eisverhältnisse im Winter machen noch mehr als bisher einen Hinweis auf die Schonung aller Zugtiere, besonders der überanstrengten Pferde notwendig. Hierzu trägt in erster Linie keine zu schwere Belastung der Fuhrwerke und die Zuhilfenahme von Vorspann bei Steigungen, auch bei solchen geringeren Grades, bei.

Fuhrleute und Kutscher sind eindringlichst zu ermahnen, daß sie, diesen Verhältnissen Rechnung tragend, ihre Pferde nicht durch rohe Behandlung mit der Peitsche oder anderen Hilfsmitteln zu Ueberanstrengungen antreiben, denen diese nicht gewachsen sind. Es muß das Bestreben der Kutscher sein und liegt im eigensten Interesse der Pferdeeigentümer, daß sich die Fuhrwerksleiter gegebenenfalls durch Leistung von Vorspann gegenseitig unterstützen.

Die Pferdeeigentümer werden ersucht, ihre Fuhrleute entsprechend zu belehren und auf tunlichste gegenseitige Hilfeleistung hinzuweisen.

Den Entleihern von Pferden der Heeresverwaltung werden diese bei Ueberanstrengung und Mißhandlung sofort entzogen und außerdem wird eine Geldstrafe gemäß den Leihbestimmungen verhängt werden.

Aber auch von der Zivilbevölkerung muß erwartet werden, daß sie rücksichtsloser Behandlung der Zugtiere überall entgegentritt und vorkommende Ausschreitungen bei den Polizeibehörden zur Anzeige bringt.

Stuttgart, den 28. Dezember 1917.

Der stellv. kommand. General
v. Schäfer.

Gute Zeitschriften dürfen in keinem Hause fehlen!

Als solche empfehle zur Bestellung:

„Der Türmer", Halbmonatschrift	vierteljährlich	5.—
„Velhagen & Klasings Monatshefte"	"	6.—
„Reclams Universum"	"	5.—
„Die Bergstadt"	"	3.—
„Der Hochweg", Religiöse Monatschrift	jährlich	4.20

G. W. Zaiser, Buchhdlg., Nagold.

Klavier-Unterricht
erteilt
Frau Hauptlehrer Dürr.

Nagold.
Gesucht
wird kräftiges
Mädchen
für Feldarbeit aufs Land.
Näheres bei
Frau Kaufm. Schittenhelm.

Einige Zentner
schöne Aepfel
verkauft Obige.

Tafelobst
kaufe jeden Posten fortwährend und bitte um Angebote.
Ludwig Keck
Bezirks-Tafelobstaufkäufer
Telephon 76.

Besseren Fräulein
sucht
gut möbliertes und heizbares
Zimmer
auf 1. Februar.
Offerte unter G. 1 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Frauenarbeitsschule Nagold.
Der neue Kurs
beginnt Montag, den 7. Januar.

Anmeldungen hiezu werden entgegengenommen von der **G. W. Zaiser'schen Buchhandlung,** sowie von den **beiden Lehrerinnen:**

1. für **Hand- und Maschinennähen** mit Nebenfächern — bei Fräulein **Klara Mayer,**
2. für **Kleidernähen** mit Nebenfächern — bei Fräulein **Maria Drautz.**

Nagold, den 24. Dezember 1917. **Der Schulvorstand:** Reallehrer Bodamer.

Einen noch gut erhaltenen Kinderwagen verkauft.
Wer sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Oberjettingen.
Ein Quantum
Dresch-Gschettich
verkauft
Gottlob Killinger.

Klavierstimmen
Werkstatt für Reparaturen.
A. Künzel,
Klaviertechniker.
Nagold, hintere Gasse 260.

Feldpostschachteln
sowie größere
Pappschachteln, Packpapier, Pergament und **Pergamentersatz.**
Schrank- und Closet-**Papierrollen**
billigst zu haben bei
G. W. Zaiser,
Buchhandlung,
Nagold.

Berneck.
Gefallenes Vieh
jeder Art, welches verlocht werden müßte, **kauft** zu Fischfutter jederzeit
Freih. Wilh. v. Gültlingen'sche Forellenzucht, Fernsprecher Nr. 2.